

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 8

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine möglichst allgemeine Sache werde, daß wir als ihre Vertreter hinter andern ganz zurücktreten können. Wir hoffen sehnlich, daß unsere „Bewegung“ nur ein bescheidener Anfang eines Erwachens der Christenheit sei, eines Erwachens, das die Wahrheit, die wir heute sehen, weit überböte. Es ist das Schönste, was wir von dem Buche Matthieu's sagen können, wenn wir die Hoffnung aussprechen, daß es dazu kräftig beitrage. Darum schließe ich diese Besprechung mit der Stelle, wo ein ähnlicher Gedanke ergreifend, wenn auch mit allzu weit getriebener Bescheidenheit, ausgesprochen wird: „Wir wissen wohl, daß wir nur die ersten Glieder einer Kette sind, und wir hoffen, daß diese Kette recht groß sein werde. Der Gedanke, Definitives zu erreichen, liegt uns fern. Gott schafft stets Neues, und was wir vertreten, wird bald überholt sein. Gott selber wird es bald entwerten. Wir sind nur die erste Reihe, die den Sturm auf die Festung wagt. Aber wie aus den geopferten Reihen die Parole: „Weiter zum Sturm!“ erschallt, so mag von unseren Reihen ein kräftiges Vorwärts ausgehen.“

L. Ragaz.

Rundschau.

Der Bauernstand und wir. Auch Herr Dr. Laur hat sich neuerdings mit den „Religiöss-Sozialen“ beschäftigt. In seiner berühmten Rede an der Delegiertenversammlung des schweizerischen Bauernverbandes in Bern (19. Juli 1913) äußert er sich über sie folgendermaßen:

„Die Schatten der industriestaatlichen Entwicklung ziehen wie ein schwarzes Verhängnis über unser Land. Die Zahl der Arbeiterbevölkerung und der ihr nahestehenden Kreise wächst. Immer mehr Leute kennen in der Schweiz nur ein Lösungswort: Hohe Löhne, niedrige Lebensmittelpreise. Unleugbar finden sie damit in den Reihen der Industrie und der Gebildeten viel mehr Verständnis als der Bauer. Nichts spricht deutlicher dafür, wie sehr die Geister schon befangen sind, als die Tatsache, daß eine große Zahl edeldenkender großstädtischer evangelischer Pfarrer bei uns eine religiöss- soziale Bewegung fördert, die nur an den Arbeiter denkt, für welche der Bauernstand mit seinen Sorgen, seiner schweren Arbeit und seinem lebendigen religiösen Empfinden überhaupt nicht existiert. Für sie gibt es nur Kapitalisten und Arbeiter; die letztnannten wollen sie durch wirtschaftliche Besserstellung für das Christentum zurückgewinnen. Ob daneben der Bauer zu Grunde geht, darum kümmern sie sich nicht. Der Bauer zählt für sie heute schon im Schweizerland nicht mehr mit.“ (Vergl. „Schweizer Bauer“, Nr. 84.)

Diese Auseinandersetzung ist ein interessantes Beispiel dafür, wie ein Mann über eine Sache urteilen kann, die er offenbar gar nicht kennt. Ich will mich nicht bei der Behauptung aufhalten, daß wir die Arbeiterschaft durch soziale Besserstellung für das Christentum gewinnen wollten. Unsere Leser wissen, daß sie nicht unsere wirklichen Beweggründe trifft. Wir treten für soziale Gerechtigkeit ein um des religiösen Gewissens willen, ohne Rücksicht darauf, ob damit jemand für

das Christentum gewonnen werde oder nicht. Was aber die Haupt-
sache betrifft, unsere Stellung zum Bauernthum, so steht Dr. Laur's
Behauptung durchaus im Widerspruch mit den Tatsachen. Wir dürfen
doch wohl die Neuen Wege und den Freien Schweizer Arbeiter
als ziemlich getreuen Ausdruck der Tendenzen der religiös-sozialen
Bewegung der deutschen Schweiz betrachten. Nun ist aber Tatsache,
daß beide Zeitschriften der Bauernfrage stets die liebenvollste Aufmerk-
samkeit gewidmet haben. Wir haben darüber wertvolle Aufsätze ge-
bracht, so von Aeschlimann „Bauer und Arbeiter“, von Häggerli
„Die wachsende wirtschaftliche und politische Bedeutung des heimischen
Bauernstandes“, von Camenisch „Bauernkraft und Bauernstolz“.*)
Dabei hat Häggerli offen für den Bauer (auch für Dr. Laur)
Partei genommen, während Aeschlimann seine Liebe ziemlich gleich-
mäßig auf Bauer und Arbeiter verteilt. Aeschlimann's Arbeit
hat Aufsehen erregt. Sollte Herr Dr. Laur wirklich nichts davon
erfahren haben? — Auch hat die Redaktion bei mehr als einer
Gelegenheit erklärt, wie sehr ihr die Bauernfrage am Herzen
liege. Neuerdings haben wir sie wieder auf unsere Traktanden-
liste gesetzt und zwar, wie das Verzeichnis der in Aussicht stehenden
Arbeiten bewiesen hat, schon lange vor der Versammlung in Bern.
Dieses Heft bringt mehrere Aufsätze darüber auf einmal. Auch stehen
uns weitere wertvolle Arbeiten über dieses Thema (eine von einem
Landwirt) zum Teil zur Verfügung, zum Teil in Aussicht. Ebenso
wie wir hat sich der Freie Schweizer Arbeiter seit Jahren
immer wieder mit den einschlägigen Fragen beschäftigt. Ist es ange-
sichts dieser Tatsachen nicht etwas kühn, die Behauptung aufzustellen,
daß der Bauernstand für uns überhaupt nicht existiere?

Auch abgesehen von den Neuen Wegen und dem Freien
Schweizer Arbeiter ist sie ganz unrichtig. Ein großer Teil der
Pfarrer, die unsere Gesinnungsgenossen sind, sind Landpfarrer. Sie
fühlen aufs innigste mit den Freuden und Leiden des Bauernstandes
und betrachten seine ökonomische und kulturelle Hebung als eine ihrer
wichtigsten Aufgaben. Der Schreiber dieser Zeilen, der Bauernsohn
ist und bis in seine Pfarrerzeit hinein schwere landwirtschaftliche
Arbeit getan hat, der auch Bauernpfarrer gewesen ist, und also die
Lage des Bauernstandes gut genug kennt, betrachtet es auch als
Professor als eine wichtige Pflicht, seine Studenten auf die Aufgaben
hinzzuweisen, die auf diesem Gebiete liegen.

Richtig ist freilich, daß die Religiös-Sozialen der Arbeiterfrage
noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet haben, als der Bauernfrage.
Daran sind aber nicht mangelnde Sympathie für den Bauernstand
und Verkenntung seiner Bedeutung schuld, sondern ganz andere, wohl
bekannte Umstände. Aus der Arbeiterfrage ist nun einmal die moderne

*) Ich führe noch folgende Arbeiten an: Häggerli: Bauer und Arbeiter.
Bauernfragen. R. R.: Bauer und Arbeiter. Aeschlimann: Nochmals die Be-
deutung des heimischen Bauernstandes.

soziale Frage entstanden; dort hat sie ihren Brennpunkt; dort kommt ihr Sinn am deutlichsten zum Ausdruck. Darum ist begreiflich, daß sich vor allem mit ihr beschäftigt, wer die Bedeutung des sozialen Gesamtproblems verstehen will. Dazu kommt noch eine andere Tatsache: Das Recht des Bauerntums bestreitet niemand grundsätzlich, mag man auch einzelne Bauernforderungen ablehnen. Für Viele ist der Bauer geradezu das religiöse, moralische, patriotische Hätschelkind. Er wird anderen Volkskreisen als Muster vorgestellt. Auch der Arbeiter fühlt im allgemeinen keinen Haß gegen den Bauern. Das weiß ich aus Jahrzehntelangem Verkehr mit der Arbeiterschaft. Wohl aber sind Sozialismus und Sozialdemokratie höchst angefochtene Dinge und ist der Bauer, wie der städtische Bürgerliche, von Vorurteilen, sehr oft von blindem Haß gegen die Arbeiterschaft erfüllt. Dem gegenüber ist es allerdings eine Hauptaufgabe für uns geworden, für das Recht der Arbeiterschaft, des Sozialismus und der Sozialdemokratie einzustehen. Das hat aber nie bedeutet, daß wir die Bauernfrage für unwichtig hielten. Der Bauernstand ist in unsere Hoffnung auf eine soziale Umgestaltung mit eingeschlossen und wir freuen uns von Herzen, wenn er immer mehr edle, gerechte und weitblickende Vorkämpfer bekommt, auch solche aus unseren Reihen.

Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß wir alle Forderungen des Bauernverbandes für richtig hielten und seiner Taktik unseren Beifall spendeten. Wir haben zwar mit unserem Urteil darüber gern zurückgehalten, wohl wissend, wie schwierig es ist, sich in diesen Fragen ein einigermaßen kompetentes Urteil zu verschaffen. Unbedingt verurteilen müssen wir bloß die Art, wie von dieser Seite die Sozialdemokratie behandelt wird. Als langjähriger Leser von mehreren Arbeiterblättern muß ich sagen, daß ich darin niemals eine auch nur annähernd so gehässige Haltung gegenüber dem Bauerntum als ganzem angetroffen habe, wie das zentrale Bauernorgan sie gegen die sozialistische Arbeiterschaft einnimmt. Auch von der Art, wie der „Schweizer Bauer“ (nicht etwa Dr. Laur!) uns persönlich anrempelt, können wir nur Eins sagen: dumm und gemein! Im Gegensatz zu dieser Art möchten wir von unseren Freunden auf dem Lande wünschen, daß sie solcher „Verhöhnung“ entgegentreten und dem Bauer das Recht des Arbeiters zeigen; wir aber wollen jede Gelegenheit benützen, dem Arbeiter das Recht des Bauern darzutun. Für solche Art von Verhöhnung der Gegensätze sind wir immer zu haben. Sie wäre im Besonderen eine große Aufgabe aller Landpfarrer. Wie viele haben sie angefaßt? Die breite Kluft, die unser Volk zerreißt, beweist zur Genüge, daß es noch gar Wenige sind, die es getan haben. Diese Arbeit kostet freilich Liebe und Mut.

L. R.